

# Zwischen Eliteanspruch und Erziehungshilfe – Wie erziehen Internate wirklich?

Eine Analyse zur Situation der Internatserziehung in Deutschland

## **„Endlich durchatmen?“ Bieten Internate tatsächlich die bessere Förderung und das bessere soziale Umfeld?**

„Klasse - ohne Gewalt und Drogen“ titelte die Programmzeitschrift „Funk-Uhr“ unter der Rubrik „Privatschulen und Internate“. Aus „Pressen für die mißbratenen Kinder reicher Leute“ seien gute Alternativen zu den staatlichen Schulen geworden, wo die Lehrer sich in kleineren Klassen „intensiver um jeden einzelnen Schüler“ kümmern könnten und neben den normalen Unterrichtsfächern „zu sozialem Engagement und nicht selten auch zu Zucht und Ordnung“ erzogen werde. Am Schluß noch der Hinweis auf kostenlose Hilfe bei der Internatsauswahl – nicht zufällig durch eine gewerbliche Vermittlungsagentur namens „Euro-Internatsberatung“ (vgl. Funk Uhr vom 08.03. 1993, S.16).

„Etwa 300.000 Schüler sind derzeit in deutschen Landschulheimen zu Hause“ [in Wahrheit gibt es nicht einmal 30.000 Internatsplätze, Anmerkung des Verfassers], jubilierte drei Jahre später ein Münchner Nachrichtenmagazin, und jedes Jahr würden es 10.000 mehr. Motiv dieses Aufschwungs sei das „Streben nach Elite-zugehörigkeit in Krisenzeiten“ wird da ein Herr Tumulka von der bereits erwähnten „Euro-Internatsberatung“ zitiert. Und der PR-Beauftragte der Schulen Schloss Salem, Dr. H. Ferenschild versteigt sich gar zu der Behauptung, die Eltern brächten ihre Kinder vor mangelndem Lehrerengagement, Drogen und Gewalt an öffentlichen Schulen „in Sicherheit“ (vgl. FOCUS 42/96, S. 126).

„Für Ihr Wertvollstes nur das Beste: Internate werden immer besser!“ (Werbe-text in einer Anzeige der Vermittlungs-agentur „Töchter und Söhne“ in FAZ vom 21.10.2000, S. 66).

„Endlich durchatmen!“ verheißt jüngst eine Anzeige der Euro-Internatsberatung in einer großen Wochenzeitung (Welt am Sonntag v. 04.07.2004, S. 8). „Die richtige Schule - Das richtige Umfeld - Die richtige Förderung. Unsere Erfahrung für die Zukunft Ihrer Kinder!“

Dies sind nur zufällig herausgegriffene Beispiele einer gesteuerten Desinformationskampagne, mit der besorgte Eltern seit Beginn der 90er Jahre systematisch irregeführt werden. Mit aller Gewalt soll deutschen Internatsschulen und Schülerheimen plötzlich ein „elitäres“ Image verpasst werden, die die veröffentlichte Meinung noch kurz zuvor vom Niedergang bedroht sah und die zum Teil horrende Provisionen an eine wachsende Zahl gewerbsmäßiger Internatsvermittler zahlen müssen, weil die Mundpropaganda zufriedener Kunden offenbar längst nicht mehr ausreicht, den Schülernachwuchs für leerstehende Plätze zu rekrutieren.

Sorgfältige Recherchen auf der Grundlage von Presseberichten und einschlägiger Literatur, ergänzt durch zahlreiche Erfahrungen von Internatsschülern, -eltern und -lehrern, entlarven die Internatspropaganda der Medien, Vermittlungsagenturen und Trägerverbände allerdings als üblen Bluff.

Die Wahrheit ist: Die Internatsschüler werden immer schwieriger, die Zustände in den Instituten immer trostloser und Internatsaufenthalte immer häufiger zu einem zusätzlichen Gefährdungsrisiko für die aufgrund familiärer Schwierigkeiten und schulischer Misserfolge ohnehin schon „anfälligeren“ Internatsklientel..

Den nicht einmal 30.000 Belegplätzen in deutschen Internatsschulen und Schülerheimen steht ein Millionenheer von Problemkindern gegenüber: Hyperaktive (mindestens 500.000), Kiffer (ca. 2 Millionen), Teilleistungsgestörte, Essgestörte, Wahrnehmungsgestörte, neurotisch Depressive, Wohlstandsverwahrloste und, und, und...

Alle diese Problemfälle, die oft bereits einen oder mehrere Aufenthalte in Kliniken für Kinder- und Jugendpsychiatrie hinter sich haben, ohne dass man ihnen dort helfen konnte, erhalten von Lehrern, Kinderärzten, Schulpsychologen und Therapeuten den guten Rat, es doch einmal mit einem Internat zu versuchen. Und genau dort – in den angeblich so elitären Instituten – konzentriert sich das gesamte Elend dieser Gesellschaft.

Mittlerweile liegt der Anteil einzelner Problemgruppen wie z.B. der Aufmerksamkeitsgestörten mit Hyperaktivität (ADHS) in manchen Internaten bereits bei 75 Prozent!

Schuld an dieser Misere sind allerdings nicht in erster Linie die Internate selbst. Ihr Bemühen um gute pädagogische Rahmenbedingungen verdient ohne Zweifel Respekt. Gemessen am äusseren Aufwand standen die rund 300 deutschen Internatschulen und Schülerheime noch nie besser da als heute.

Das zentrale Problem liegt im Nachfrageverhalten der Eltern, die ihren Nachwuchs nur dann fremder Obhut anvertrauen, wenn sie selbst erzieherisch am Ende sind oder die Schulkarriere der Kinder zu scheitern droht.

„Zu keiner Zeit galt das Internat hierzulande als Ort, an dem die Ausbildung der Kinder und Jugendlichen ihren rechten Platz hatte“, muss Hartmut Ferenschild von der „Schule Schloss Salem“, einem der Institute mit dem „elitärsten“ Ruf in der Bundesrepublik Deutschland, denn auch im Interview einräumen (Quelle: zm Nr. 11/98, S.115).

## **Eine Trendumkehr zu elitären Erziehungs und Bildungsstätten ist reines Wunschdenken!**

Die gegenwärtigen Bestrebungen, diese Situation umkehren zu wollen und ausländische Systeme der Eliterekrutierung von der Elite-Grundschule bis zur Elite-Universität zu kopieren, belegen eine vollständige Ignoranz gegenüber den Traditionen des deutschen Bildungswesens und seinen gewachsenen Strukturen.

Ein Blick in die Geschichte unseres Bildungssystems zeigt, dass es den Internaten – mit Ausnahme vielleicht weniger Ordensschulen und staatlicher Eliteinstitute in Tradition der Ritterakademien und Fürstenschulen – noch niemals gelungen ist, sich als die „besseren“ Bildungsangebote oberhalb gewöhnlicher öffentlicher Lehranstalten zu positionieren.

Ihnen blieb von daher nur die Funktion, diejenigen aufzufangen, die in der „Staatsschule“ nicht zurecht kamen, entweder in der Form von „Notenpressen“ oder als reformpädagogisch angehauchte Alternativschulen, später auch als sozialpädagogische Betreuungs- und Dienstleistungsangebote für beruflich überlastete Eltern oder Kinder mit Verhaltens-, Lern- und Leistungsstörungen.

Einige Gründungen der reformpädagogischen Bewegung um 1900, allen voran die Deutschen Landerziehungsheime, konnten ihre tatsächliche gesellschaftliche Funktion hinter einem kultur- und schulkritischen Anliegen verbergen, das sich gegen den weltfremden Paukbetrieb und die Lebensferne der staatlichen wie auch vieler kirchlicher Lehr- und Erziehungsanstalten richtete. Über Jahrzehnte zählten sie zur Avantgarde einer neuen Pädagogik und durften sich einbilden, zumindest in diesem Sinne „Elite“ zu sein.

Doch bereits 1925 stellte der Arzt und Heilpädagoge Prof. Ernst von Düring in einer wissenschaftlichen Abhandlung fest:

„Eine eigenartige Beobachtung kann man in Landerziehungsheimen machen. Bestimmt ist doch nur ein Teil der Zöglinge deshalb in diesen Heimen, weil die Grundsätze der Erziehung den Grundsätzen der Eltern entsprechen. Der größere Teil ist dort, weil die häuslichen Verhältnisse Erziehungsschwierigkeiten in sich bergen, in irgendeinem Sinne, oder weil die Kinder Erziehungsschwierigkeiten machen.“

(Ernst v. Düring: Grundlagen und Grundsätze der Heilpädagogik. Erlenbach-Zürich 1925, S. 272).

Verfolgt man die Geschichte der Internaterziehung nur über die letzten drei Jahrzehnte, ergibt sich eine bedrückende Chronik des Niedergangs von einstigen Eliteschmieden zu sozialpädagogischen Einrichtungen.

Anfang der 70er Jahre etwa resümiert das ZEITmagazin:

„Balanceakte am Rande der Pleite – der wirtschaftlichen wie der pädagogischen –, das kennzeichnet die Situation der deutschen Internate“.

75% der Internatskinder seien problematisch, heißt es weiter, die Hälfte zeitweilig gar auf therapeutische Hilfe angewiesen. „Anstalten wie Schondorf, Salem oder Birklehof“ seien „Orte,

an denen oft mäßige Pädagogen schlechte Schüler unterrichteten: Mülleimer der Pädagogik.“ (Uli Weyland: Internate - Eliteschulen der Nation? In: ZEITmagazin, Nr. 35/ 1972, S. 2 ff.).

Auf eine endgültige Abkehr auch der katholischen Internate von elitären Zielsetzungen weist die „Deutsche Zeitung/Christ und Welt“ in ihrer Ausgabe vom 07. Mai 1976 hin:

„Wie orientalisch Lasten- oder Packesel müssen sich die Internatsleiter und -erzieher vorgekommen sein, als man ihnen noch eine weitere Last aufbürdete. Früher, da wollten sie vielerorts eine katholische Elite heranbilden (...). Heute mehren sich die pädagogisch und schulisch schwierigeren Fälle; der Gedanke an eine Elite ist weitgehend passé. Die traditionelle Ausbildung der Erzieher reicht oft nicht mehr aus, berufsbegleitende Kurse werden stärker als bisher ihren Stundenplan belasten. Sisyphus läßt grüssen.“ (ebd.)

Von einer „Sisyphusarbeit“ für Lehrer und Erzieher angesichts der Häufung schulverdrossener, depressiver, aggressiver, unmotivierter oder in anderer Weise psychisch labil reagierender Internatsschüler spricht selbst der Leiter der Schule Schloß Salem, Dr. Bernhard Bueb, in einer internen Veröffentlichung der Deutschen Landerziehungsheime („Konzepte und Erfahrungen“ 1986, S. 45 f.). In seinem Memorandum heißt es:

„Gegenwärtig verstärken viele Landerziehungsheime durch ihre Aufnahmepraxis das Image der Internate, vor allem schwierige, konsumorientierte, verwahrloste, abgeschobene Kinder aufzunehmen. Dieses Image und die entsprechende Wirklichkeit schrecken potentielle Eltern und Jugendliche ab, ein Internat zu besuchen – Jugendliche, für die ein Internat ein Segen wäre und die für Internate ein Segen wären.

(...) Seit 14 Jahren bin ich an Landerziehungsheimen tätig. Wenn ich die Kritik auf einen Nenner bringen sollte, die von Mitarbeitern, Schülern, Eltern (...) hartnäckig vorgetragen wird und sich wie ein cantus firmus durch viele Gespräche von Leitern und Vorständen zieht, dann bezieht sie sich auf die Art von Schülern, die heute vornehmlich Landerziehungsheime besuchen“ (ebd.).

Der von großem Medieninteresse begleitete Streit zwischen Max von Baden und der Schule Schloß Salem um den Fortbestand des Mietvertrages wegen einer zu weitgehenden Liberalisierung machte einer breiten Öffentlichkeit deutlich, dass es mit „Zucht und Ordnung“ in den vermeintlichen Eliteinternaten heute wohl nicht mehr weit her ist.

Aussagen Betroffener vor einem hochrangig besetzten Schiedsgericht lesen sich wie folgt:

„In der Verhandlung berichtete die Schülerin W., dass Jungen mindestens zwei- bis dreimal wöchentlich in ihren Mädchentrakt >eingestiegen< seien. Sie sei in ihrem Internatszimmer auf Schloß Spetzgart von einem Mitschüler beinahe vergewaltigt worden. Es seien Ketten an den Fenstern angebracht worden, was aber nicht viel geholfen habe. Manche Mädchen seien >abgestürzt<. Das Wort bedeute im Salemer Jargon, daß sich Mädchen auf Intimitäten eingelassen hätten.

Der Schüler B. sagte aus, er habe als >Feuerwehrkapitän< einen sogenannten Zehnerschlüssel gehabt, passend für den Mädchenbau und für den Jungenbau. Es hätten illegal auch andere solche Schlüssel existiert, die verkauft oder vermietet worden seien.

Auch Drogenprobleme wurden bekannt. Im Juni 1985 waren im Salemer Internat Haschisch-Reste gefunden worden. Neun Schüler gaben zu, das Haschisch bei einer >Kulturfahrt< in Zürich beschafft und zum Teil in der Schule geraucht zu haben. Vier von ihnen wurden der Schule verwiesen.

Zuweilen werden angetrunkene Salem-Schüler angetroffen. Die Mutter eines Schülers entdeckte in einem Schüler-zimmer in Salem 26 Flaschen zumeist stärkerer Alkoholika wie Whisky. Im April 1986 wurde eine Schülerin mit Verdacht auf Alkoholvergiftung in ein Krankenhaus gebracht“

(Welt am Sonntag vom 21.02.1988, S. 25).

„Vom Aussterben bedroht“ sieht die Wochenzeitung „Welt am Sonntag“ denn auch die deutschen Internate zu Anfang der 90-er Jahre. Die Zahl der Internatsplätze sei binnen des letzten Jahrzehnts von 50.000 auf 30.000 gefallen, wobei auch die verbliebene Kapazität bei weitem nicht ausgelastet sei. Einer Umfrage des Instituts für Demoskopie in Allensbach unter Führungskräften der Wirtschaft zufolge hielten nur noch 25% der deutschen Managerelite einen Internatsaufenthalt für erzieherisch förderlich (vgl. WamS vom 05.07.1992, S. 47).

Im selben Jahr setzt sich ein Beitrag des Rheinischen Merkur (Beate Köster: Kienbaum und die Folgen. In: RhM vom 19.06.1992, S.16) kritisch mit dem aufkommenden Mythos von der Überlegenheit privater gegenüber öffentlichen Schulen auseinander.

Am Beispiel der katholischen Privatschulen in NRW wird nachgewiesen, dass sich aufgrund der allgemeinen Sparmaßnahmen des Landes die Situation in den katholischen Instituten, „die ohnehin schon grössere Schülerzahlen in den einzelnen Klassen“ hätten, gegenüber den staatlichen Lehranstalten noch stärker verschlechtern werde. Da aber die Privatschulen von einem Ruf lebten, „der weniger auf Tatsachen“ beruhe „als auf Wunschdenken“, werde sich der „Prozeß der inneren Aushöhlung der Schulen in kirchlicher Trägerschaft (...) weiter beschleunigen“ (ebd.).

Eine starke Diskrepanz zwischen der vermeintlich heilen Internatswelt der Hochglanzbroschüren und der Wirklichkeit vermerkt 1993 ein Beitrag der Frankfurter Allgemeinen. Die Zahl der Problemfälle unter den Kindern werde immer größer, Schwierigkeiten mit Gewalt und Drogen seien ebenso massiv wie im öffentlichen Schulsystem und „eine wachsende Zahl der Nobel-Adressen unter den deutschen Privatschulen sei praktisch unregierbar geworden“. Kaum eine Internatsschule könne sich zudem ihre Schüler noch aussuchen. Bis zu 40% der „Kunden“ werde den Internaten von Jugendämtern „vermittelt“ (FAZ vom 31.12. 1993, S. 39).

Als „Vertreibung aus dem Paradies“ beschreibt ein Beitrag des Deutschen Ärzteblatts (Heft 5, 30.01.1998, S. A-229) die Zerstörung eines weiteren Mythos bezüglich Privatschulen und Internaten. Diese seien auf das Image bedacht, als problemfreie Schutzzonen zu gelten. Doch die Wirklichkeit hole sie ein. Durch Einführung obligatorischer Urintests müssten sie versuchen, der Drogenflut Herr zu werden.

## **Drogen sind und bleiben das zentrale Problem in allen Internaten!**

Kein Kenner der Drogenproblematik und der internen Zustände von Internaten glaubt übrigens an den Erfolg derartiger Maßnahmen. Zu tief eingewurzelt ist die Drogenszene in den meisten Instituten. Die Gründe liegen auf der Hand:

1. InternatsschülerInnen sind in ihrer Mehrzahl bereits Drogenkonsumenten, bevor sie ins Internat kommen. Sie stammen überwiegend aus instabilen Familienverhältnissen, sind entweder vernachlässigt oder durch überzogene Erwartungen der Eltern überfordert, materiell verwöhnt und durch schulische Misserfolge in ihrem Selbstwertgefühl beeinträchtigt; alles dies sind Faktoren, die einschlägigen Studien zufolge zu erhöhter Drogengefährdung führen.
2. Zwar werden oft „Schulprobleme“ als Motiv für die Internatsunterbringung angegeben, doch sind diese häufig durch Drogenkonsum (Kiffen, Alkohol) verursacht.
3. In der Subkultur des Internats, der vielgepriesenen „Gemeinschaft Gleichaltriger“, können sich auch bislang Abstinente der Verführung durch Drogen nur schwer entziehen. Wer nicht mitmacht, wird gemobbt.
4. Vor allem größere Internate sind vollkommen intransparent und durch die Erwachsenen nicht zu kontrollieren. Sie stellen den idealen Nährboden für Drogen-Subkulturen dar.
5. Aus Sorge um ihren „guten Ruf“ sind die Internate nicht wirklich daran interessiert, Drogenprobleme öffentlich zu machen. Wo vertuscht wird, gedeiht die Drogen-Subkultur besonders gut.
6. Da Drogenmissbrauch in den Internaten ein Massenphänomen ist, wären durchschlagende Maßnahmen existenzgefährdend. Also lässt man es bei halbherzigen Aktionen, die lediglich zur Beruhigung der Eltern dienen sollen.

Bereits in einem 1977 erschienenen Buch: („Internate. Aufgaben und Angebote der Heimschulerziehung“) entwirft die ehemalige Internatsleiterin Anneliese Knoop ein düsteres Szenario:

„Seit Anfang der 70er Jahre quälen sich auch die Internate mit diesem gravierenden Problem. War der Drogenkonsum zunächst auf >harmlose< Präparate wie Marihuana und Haschisch beschränkt, so greifen heute auch schon jüngere Schüler zu härteren Stoffen“ (ebd., S. 73).

Glaubwürdigen Berichten zufolge ist oft schon der erste Besuch eines Internats für den Neankömmling ein Drogenkontakt.. Während die nichtsahnende Internatsleitung den oder die

„Neue(n)“ mit einem vermeintlich zuverlässigen „Alt“-Schüler zwecks Besichtigung über das Gelände schickt, wird bereits „abgecheckt“, welcher Konsumentengruppe der oder die Neue angehört.

Ein ehemaliger Schüler schreibt an den Leiter der Odenwaldschule: „Weder Sie noch andere Lehrer (haben) Ahnung, was auf der OSO abgeht, denn 80% der OSO-Schüler rauchen oder nehmen irgend eine Droge, und das schon ab der 7. Klasse“ (ZFI-Korrespondenz-Archiv).

Wie wollten die Internate auch gegen solche bedrohlichen Entwicklungen vorgehen, wenn sie den Sumpf der jugendlichen Subkulturen kaum mehr zu durchdringen vermögen?  
„Der erfahrene Heimerzieher“, schreibt Anneliese Knoop, „ist sich klar darüber, dass das, was sich im Heimleben abspielt, einem Eisberg vergleichbar ist: ein Siebentel ist über Wasser sichtbar, das übrige bleibt verborgen, jedenfalls den meisten Erwachsenen“ (A. Knoop: „Der Alltag im Landerziehungsheim“. In: G. Fischer, Hrsg.: Alpdruck Schule, München 1969, S. 82).

Vielfach scheinen die Verantwortlichen nicht einmal daran interessiert zu sein, die ganze Wahrheit über den inneren Zustand ihrer Institute zu erfahren. Um öffentliches Aufsehen zu vermeiden und dem „guten Ruf“ der Einrichtung nicht zu schaden, wird verschwiegen und vertuscht, was das Zeug hält.

Nicht anders ist es zu erklären, dass niemand der offenbar zahlreichen Mitwisser protestierte oder einschritt, als der ehemalige Leiter der Odenwaldschule und Vorsitzende der Vereinigung Deutscher Landerziehungsheime, Gerold Becker, in den 1980-er Jahren minderjährige Schüler „in inflationärem Umfang“ sexuell missbraucht und „exzessiven Konsum von Alkohol und Drogen nicht nur gebilligt, sondern sogar unterstützt“ hat (vgl. Frankfurter Rundschau vom 17. Nov. 1999, S.3).

So beschreibt eine Schülerin eines anderen hessischen Landerziehungsheims ihre Erfahrungen:

"Leider kann ich allen nur davon abraten, auf die Steinmühle zu gehen. Die >sinnvolle Freizeitgestaltung<, wie man sie von teuren Internaten wie der Steinmühle erwartet, besteht aus Sauforgien unter einer Autobahnbrücke und gemeinsamen Ausflügen in die Dorfdisko 'Kult' [voll auf „E(cstasy)“ in Begleitung eines Erziehers].

Das Drogenproblem mag auf jedem Internat existieren. Die Wahrscheinlichkeit, dass man dieses Internat als Kiffer, Säufer oder Schmeisser (Ecstasy, Trips) verlässt, liegt jedoch bei ca. 75%. Es bedarf schon einem sehr hohen Selbstbewusstsein, sich dagegen zu wehren.

Die Internatsleitung versteht es, dieses Problem zu vertuschen und führt gelegentlich ein paar Urinproben durch, um den guten Willen zu beweisen..."

(www.dooyoo.de, Verfasserin: "Locita", geschrieben am 27.12.2000).

Ihre finanzielle Abhängigkeit macht die privaten Internatsschulen ohnmächtig gegen massenhafte Regelverstöße. Sie können es sich schlichtweg nicht leisten, gegen illegale Drogen, Alkoholexzesse oder das Rauchen von 10-jährigen hart durchzugreifen.

Eben deshalb wirken ihre angeblich so „energischen“ Maßnahmen oft eher halbherzig.

„Wer zweimal beim Haschrauchen ertappt wird, muss das Internat verlassen“, heißt es in einem Bericht über die Schule Schloss Salem (vgl. WamS vom 18.06. 1995). Einmal ist keinmal?

Immer wieder ist auch von merkwürdiger Rücksichtnahme auf Kinder einflussreicher Eltern oder solche von Gönnern und Sponsoren die Rede. So durften bestimmte Schüler eines hessischen Instituts den Drogentest daheim beim Hausarzt machen. Andere dagegen, durchweg weniger begütert, mussten ihre Urinproben an Ort und Stelle abgeben.

## **Der Widerspruch zwischen Schein und Sein hat katastrophale Folgen für die charakterliche Entwicklung der InternatsschülerInnen**

Da die meisten Privatinstitute unter chronischem Geldmangel leiden und die Elternschaft bei jeder Renovierung oder größeren Anschaffung um Spenden angehen müssen, liegt der Korruptionsverdacht sozusagen ständig „in der Luft“. Selbst wenn dies nicht immer berechtigt sein sollte, sind die Auswirkungen doch verheerend, denn pädagogische Maßnahmen verlieren an Glaubwürdigkeit, und es entsteht eine Atmosphäre, die sicherlich nicht dazu erzieht, Regeln

oder Gesetze zu respektieren.

Eine der prägenden Erfahrungen im Internat ist allem Anschein nach die des Widerspruchs zwischen Schein und Sein. Je höher der moralische Anspruch, um so größer sind Heuchelei und Zynismus.

„Das Leben war doppelbödig“, berichtet Bernhard Knoop im Rückblick auf 35 Berufsjahre in zwei Landerziehungsheimen. Das Nebeneinander des Konsumentenverhaltens der Elternhäuser und des im Internat propagierten asketischen Lebensstils sei immer „ein unaufhebbarer, die pädagogische Arbeit schwer belastender Widerspruch“ geblieben (B. Knoop: „Immer neu ist die Erfahrung“, in: G. Fischer, Hrsg.: Alptruck Schule, München 1969, S. 99).

### **Auch Stipendien für Leistungsstarke und besonders Engagierte führen nicht zu einer Verbesserung der Situation!**

Der tiefgreifende Widerspruch zwischen Sein und Schein zeigt sich nirgends deutlicher als in dem Bestreben teurer Institute, durch Ausschreibung von Stipendien für überdurchschnittlich Begabte und charakterlich besonders Geeignete die Qualität der eigenen Schülerschaft zu verbessern.

Wiederum liefert das vermeintliche Elite-Institut Schloss Salem die anschaulichsten Beispiele. So tadelt Salems Leiter Dr. Bernhard Bueb zwar in seinem 1986 veröffentlichten Aufsatz „Neue Wege der Stipendienpolitik“ seine Leiterkollegen zwar für die Aufnahme zu vieler Problemkinder. Doch knapp 10 Jahre später liest man in einer großen Wochenzeitung:

„Schüler, die auf anderen Schulen Probleme hatten oder andere Internate wegen Fehlverhaltens verlassen mußten, bekommen bei Bueb oft eine zweite Chance. Seine Begründung: 'Die Qualität einer Schule zeigt sich daran, daß sie aus Kindern, die nicht erstklassig sind, welche macht' " (WamS vom 18.06.1995, S. 35).

Der Bericht eines Salemer Stipendiaten offenbart dagegen eine ganz andere Realität:

„Sein oder Schein, das ist die Frage. Ich bin ein Stipendiat, ein 'Stip', wie das entsprechende Schimpfwort heißt. Als Stip bist du das letzte Arschloch. Wie oft ich ans Bett gefesselt worden bin, Bücher auf den Kopf geknallt, alle meine Schulsachen kaputtgemacht. Aber jetzt werde ich in Ruhe gelassen – weil ich mitsaue. Mit Drogen wollte ich eigentlich nie etwas zu tun haben, aber hier ist das unumgänglich. Wenn jetzt ein Neuer kommt und so gequält wird, da mach ich zwar nicht mit – noch nicht – , aber ich lache. Ich trink mein Bier und lache.“

(Quelle: Tempo, Heft 9/87, S.43).

Zahlreiche Berichte von Salemer Stipendiaten, die dem Verfasser vorliegen, scheinen eine andere Wahrheit zu bestätigen: Durch ausgewählte VorzeigeschülerInnen wird das Niveau der Schülerschaft nicht nur nicht gehoben. Diejenigen, die die Verbesserung der Schülerschaft bewirken sollen, werden häufig von den anderen verdorben! Aus zunächst leistungsorientierten SchülerInnen werden schlechte. Aus ehemals Drogenabstinenten werden Alkoholiker und Junkies.

„Bis ihn seine Eltern mit 14 in ein Internat bei Hannover steckten“, heißt es in einem Prozessbericht über einen 19-jährigen Gewalttäter, „war Joachim R. ein Durchschnittsschüler. Doch von nun an ging's bergab: An den Wochenenden, an denen er in Norddeutschland blieb, kippte er immer häufiger immer größere Biermengen in sich hinein. Dann schnüffelte er Lösungsmittel, rauchte Hasch ('den ersten Joint gab's zum Frühstück'), nahm Valium, LSD und Kreislaufmittel, bevor er sich immer stärker dem Kokain widmete. Und nebenbei wurde weiter gesoffen“ (Quelle: Giessener Allgemeine vom 05.01.1990, S.22).

### **Im Internat haben die Erzieher nichts mehr zu melden!**

Der negative Anpassungsdruck, der von der Subkultur eines Internats ausgeht, die „Faszination des Bösen“, wird häufig unterschätzt. Besonders während der Pubertätszeit, in der sich Kinder aus der Elternbindung lösen und damit oft auch die im Elternhaus vermittelten positiven Wert-vorstellungen radikal in Frage stellen, besteht eine extreme Anfälligkeit für negative Einflüsse und eine zunehmende Abhängigkeit von den Normen der „Peer-Group“ oder älterer Freunde.

Da wiegt es um so schwerer, dass der Einfluss der Erwachsenen, der Erzieher, in den

Internaten offenbar immer schwächer wird. Die Gründe hierfür liegen in einer wachsenden Entfremdung zwischen den Generationen, dem niedrigen Sozialstatus der Pädagogen als angestellten Berufserziehern sowie in ihrer offensichtlichen beruflichen Überforderung. Als weitere Gründe wirkt sich ein allgemeiner Autoritätsverfall aus; Folge einer immer weiter um sich greifenden Erziehungsunfähigkeit der Eltern.

Auch die von den Erwachsenen gestiftete „Gemeinschaft“, das institutionalisierte Gruppenleben im Internat, dem man früher die positiven erzieherischen Wirkungen der „Gemeinschaftserziehung“ zuschrieb, haben vor diesem Hintergrund ihre Bedeutung vollkommen verloren.

Schon 1964 beschrieb Heinrich Voigtel in seinen „Gedanken zur gegenwärtigen Situation der Landerziehungsheime“ eine Degeneration der Jugendgruppe im Internat, anspruchsvoll „Heimfamilie“ genannt, zu einer reinen „Ordnungsgruppe mit relativ schwachen persönlichen Kontakten“ (Vgl. Neue Sammlung, Heft 1, Göttingen 1964, S. 77).

1968 kritisierte der Soziologe K. Trebesch, selbst ehemaliger Schüler eines Landerziehungsheims, die Entfremdung zwischen Lehrer-Erziehern und Internatszöglingen. Die Gemeinschaft zwischen Lehrenden und Lernenden sei in Wirklichkeit gar nicht vorhanden, die bestehenden Konflikte würden negiert (Quelle: Leben und Arbeit Heft 2/1968).

Von wachsenden Problemen des Mentorats (=Erzieheraufgabe des Lehrers) berichtete 1975 der damalige Mittelstufenleiter der Schule Schloss Salem, Götz Plessing. Die Delegation wichtiger Aufgaben an Schüler werde immer mehr zur Gradwanderung, weil Projektionen Jüngerer auf Ältere in wachsendem Maße die Erwachsenen betreffen, Verhaltensstörungen weiter zunehmen und Selbstdisziplin immer seltener zur Realität des Salemer Alltags gehöre (Götz Plessing: „Zwei Jahre Mittelstufe“, in: Salemer Hefte Nr. 48/1975, S. 24-26).

„Sie lassen sich nichts mehr verbieten“, überschrieb eine bekannte Frauenzeitschrift 1981 ihren Bericht über Mädchen im Landschulheim am Solling (Brigitte, Heft 18/1981, S. 77).

Um so mehr müssen sich nun die Internaterzieher bieten lassen. Wer bei den Kindern und Jugendlichen in Ungnade fällt, darf damit rechnen, erbarmungslos gemobbt zu werden.

Die Angst vor „Schüleraufständen“ ist insbesondere im Bereich der Oberstufe allgegenwärtig. Vielfach wird versucht, Rebellionen die Spitze abzubrechen, indem man auf erzieherische Maßnahmen weitgehend verzichtet.

„1973 zog die gesamte Oberstufe, 110 Schüler, wegen einer Ordnungslapalie aus dem Internat, quartierte sich beim Bauern ein, versorgte sich vierzehn Tage selbst und schickte Parlamentäre, die mit der Schulleitung verhandelten – bis zum Kompromiß.

Dreizehn Jahre danach weht aus dem dritten Salemer Schloß – es heißt Spetzgart und beherbergt die Pri-maner, die neueste Discomusik herüber. Hier dürfen die Schüler auf dem Zimmer rauchen und Alkohol trinken, sind Kontrollen und Verbote weitgehend abgebaut.“ (Mathias Horx: Eine Elite im Abseits. In: DIE ZEIT vom 29.11.1985, S. 73)

Die schwache Rechtsstellung der Lehrer und Erzieher an vielen Privatinstituten, insbesondere ihre jederzeitige Kündbarkeit, sowie eine Mitbestimmungs-Ideologie, die den Schülern zuweilen mehr Rechte bei geringeren Pflichten zu einzuräumen scheint als ihren Lehrern und Erziehern, gibt Kindern und Jugendlichen, die schon zu Hause den Erwachsenen über den Kopf gewachsen sind, zusätzlichen Spielraum, ihre Tyrannei auszuüben.

Zermürbt von Überforderung, internen Querelen und ständigen Demütigungen werfen viele Pädagogen schon nach kurzer Zeit das Handtuch. Andere verfallen dem Alkohol oder werden zu psychiatrischen Fällen.

„Die Lehrer mit ihren individuellen Methoden wechseln häufig“, heißt es in einem Internetbericht über das Landerziehungsheim „Urspringschule“. (Quelle: <http://www.dooyo.de> ). „Schlägereien gibt es noch (...), aber Angriffe auf Lehrer sind seltener geworden...“.

Ständiger Wechsel der Bezugspersonen, also das Gegenteil von dem, was beziehungsgestörte und labile Kinder brauchen können, ist von je her ein Merkmal der meisten Internate.

„Viel Fluktuation, manchmal um kleine langlebige Kerne herum, die aber die nächste Krise schon sprengen kann“, beobachtete R. Lennert bei den Mitarbeitern von Landerziehungsheimen (vgl. D. Goldschmidt/ P.M. Roeder, Hrsg.: Alternative Schulen? Stuttgart 1979, S. 55).

Und so sieht die Zeitschrift „Tempo“ die Rolle der Lehrer und Erzieher am Beispiel Salems (a.a.O., S. 43):

„Die Lehrer huschen zwischen den Fronten, auf Birkenstocksandalen und Gesundheitsschuhen: Alternativ angehauchte Reformpädagogen, Toleranz heuchelnde Softies, Bescheidenheitsverkörperer, radfahrende Golfbesitzer, voller Verständnis für alles und jeden, nur nicht dafür, von ihren Schülern abgelehnt zu werden.

(...) Jungengruppen, die sich über das Hüftgewackel einer Lehrerin amüsieren und lauthals Überlegungen anstellen, wen sie jetzt wohl ficken möchte. >Aber die bleibt über< - und ist tatsächlich >liberal< genug, alle entsprechend schlüpfrigen An-spielungen gekonnt zu überhören.

(...) Dann ein Geländespiel: Der verhaßte Chemielehrer stiftet eine Flasche Sekt für denjenigen, der eine Markierung im stockdunklen Wald findet. Gegröhle, frenetischer Applaus, Bravo-Rufe, Gestolper, ein Heidenspaß. Der Reformpädagoge merkt einfach nicht, wie er von seinen Schülern ständig verarscht wird.“

Ein Schülerbericht aus der Odenwaldschule:

„Ein Mitarbeiter gab kürzlich einem Mädchen eine Zensur, mit der wir nicht einverstanden waren. Wir forderten ihn auf, sie zu ändern. Als nichts geschah, haben wir ihn vor den Rechtsausschuß zitiert. Zwei Tage später war die Zensur geändert“ (U. Weyland a.a.O., S. 6)

## **Internatserzieher – kein Modell für die Charakterbildung ihrer Schüler!**

Angesichts solcher Verhältnisse bleibt den zu Erziehenden im besten Fall nur noch Mitleid für diejenigen, auf denen die Erziehungsarbeit des Internats lastet, die Vorbilder sein und Modelle zur Lebensorientierung bieten sollen:

„Jene Tugenden sollen den Salemern von den Mentoren demonstriert werden, die allerdings, wie Christoph, 19, weiß, 'völlig überfordert sind. Sie müssen unterrichten, 30 bis 35 Schüler betreuen und obendrein Frau und Kinder versorgen'“ (ebd.).

Eine Darstellung des Salemer Lehrer-/Erzieher-Alltags aus der Sicht eines ehemaligen Mitarbeiters, hier in wenigen Auszügen, bestätigt die obige Einschätzung (vgl. betrifft:erziehung, H. 7/8 1982, S. 110 ff.):

„Unerbittlich reißen mich dumpfe Glockenschläge und das schrille Läuten meines Weckers (6 Uhr) aus dem Alptraum.

(...) Rein in den Trainingsanzug, die Sportschuhe und raus auf die Flure: das Weckzeremoniell beginnt, bei dem mir der >Flügelhelfer< (Vertrauensschüler einer Wohngruppe) assistiert.

(...) der Mief einer mit vier Jungen belegten 6x4-Meter-Bude schlägt mir entgegen: (...) halb sieben, bitte fertigmachen zum Morgenlauf (...); dann die Luft anhalten, zum Fenster – verschlafenes Brummen aus allen Betten ... dieses kleine Wecktheater wiederholt sich sechsmal.

Kaum bin ich wieder draußen, dröhnen etliche 5000-DM-Stereo-Türme (und teurer) ihren Sound durch die Gewölbe, daß sie beben. Türenschnellen, Brüllen, Getrappel auf Steinplatten, Spindtüren fliegen auf... der Run auf das Tagesprogramm kann angehen.

(...) Dann zotteln auch wir Mentoren los (allerdings freiwillig, denn wir sind ja schließlich Vorbilder): Wir müssen auf Tagesform kommen, denn die Salemer Nächte sind kurz. Nach 1000 Metern durch markgräfliche Nacht- und Nebelgefilde verschwitzt ein paar Worte mit Kollegen und dem Schulleiter gewechselt und dann unter die Dusche (...).

>Eßsaalmäßig< ziehe ich mich an, drehe noch eine schnelle Runde durch die Zimmer (aufgeräumt, liegt nichts Verbotenes herum?) und spurte durch lange, zugige, kalte Gänge Richtung Eßsaal.

Frühstück: rings um den Tisch Kollegen, der Stufenleiter (Internatsleiter) und sein Stellvertreter. Die Gespräche kreisen (gesteuert) schon zu dieser frühen Stunde um Internat, Schüler, Schule, Maßnahmen... Da bleibt nicht viel Zeit zum Kauen. >Tischmusik< gibt's auch: 230 mit ihren Bestecken und Geschirr klappernde Schüler.

(...) Die erste Stunde in meiner 8. Klasse.

(...) Durch die windschiefen Türen und eingezogenen dünnen Wände höre ich den Kollegen in der Nachbarklasse brüllen.

(...) Große Pause mit Imbiß im >Priorat< (klingt nach Kloster, gemeint ist aber das Lehrerzimmer): Hier treffe ich auch die externen Kollegen, die sich größtenteils über meine

Schützlinge beklagen (d.h. indirekt natürlich auch über mich): Leistungsabfall, Disziplin, Ordnung... immer das gleiche.

(...) Dann Ansage von Terminen, Hinweis auf Verordnungen, kaum wirklich Pädagogisches. Im Laufschrift runter ins Sekretariat, um mein Postfach zu leeren, das schier überquillt von Strafzetteln (Mitteilungen von Kollegen, *ich* möchte doch die für *ihren* Unterricht nicht gemachten Hausaufgaben (...) >ahnden< u.a. Kuriositäten), Notenübersichten nach jedem noch so kurzen Test, damit ich Substanz für die Mitteilungen an die Eltern und die Trimesterberichte habe, Sitzungsprotokolle, Terminlisten, amtliche und schulische Verfügungen, dienstliche Rechnungen, Elternpost – tagtäglich wahre Papierberge, weit mehr als an einer Staatsschule.

(...) Nach dem Unterricht habe ich noch eine Reihe von Gesprächen mit Schülern; dann zurück in meine Wohnung, um die Papierlast loszuwerden und wegzusortieren.

Auf meinem Flur treffe ich die >Hausdame< (verantwortlich für Ordnung u.ä.) und einen der Hausmeister.

Ich komme nicht darum herum, mir anzuhören, was ihre nicht angekündigte Stubeninspektion ergeben hat...

(...) Inzwischen läuft die >Helferkonferenz<, die möglichst auch von Mentoren besucht werden sollte. Ich rase los... Einige Helfer könnten sich gegenüber ihren Mitschülern, den >Untergebenen< also, nicht genügend durchsetzen, höre ich da: es werde keine Zimmerordnung eingehalten, nicht rechtzeitig aufgestanden, Abmeldungen ins Dorf ignoriert... Am Eingang zum Eßsaal sind zwei Schüler (...) postiert und wachen über >eßsaalgemäße< Kleidung.

(...) Als >Tischoberhaupt< (...) sitze ich mit sieben Schülern (Mädchen und Jungen aller Altersstufen und aus verschiedenen Flügeln) zusammen. Nach dem Essen – mit Gong eingeläutet – wieder Ansagen (Zeiten, Gruppentreffs am Nachmittag etc.), erst dann hundertfaches Stühlerücken zum Aufbruch. Inzwischen umlagern Schüler aus dem Flügel die Tische der Mentoren (...), -zig Fragen, -zig Bitten, die da nach dem Essen auf die Kollegen einprasseln, deren Kommunikation untereinander hier völlig zu kurz kommt.

(...) Zur Verdauung ein kurzer Gang an den Waldrand. >Lunten aus!< tönt's einem entgegen, von Warnpfeifen begleitet, denn ich steuere auf die Raucherecke zu (in und am Wald!), *dem* Treff der Salemer Schülergesellschaft. (...) Ich sehe da auch ein paar von meinen 12-jährigen Achtklässlern herumstehen, verkneife mir aber irgendwelche Bemerkungen; als >guter< Mentor hätte ich >wachsam< sein, mir ein paar Raucherdelinquenten herausfischen und sie dem Stufenleiter bzw. den Metorenkollegen zur Bestrafung melden müssen; viel Aufwand und Ärger, so gut wie kein Nutzen...

(...) Kaum bin ich wieder in meiner Wohnung, klopft es >stereo< an beiden Eingangstüren, ein paar Schüler (...) möchten meine Unterschrift auf >Bestell-< und >Bargeldscheinen<, mit denen sie in bestimmten Läden in der Umgebung einkaufen können. Abgerechnet wird direkt über die Elternkonten. Private Ausgaben bis zu 2000 DM monatlich sind durchaus keine Seltenheit, was die Eltern z.T. nicht einmal registrieren. (...) Geld spielt hier eine Hauptrolle: Konsum als Eintrittskarte in die Salemer Schülerwelt, Liebesersatz oder Lockmittel geschiedener Eltern. Da kursieren unvorstellbare Mengen >illegalen< Geldes; schulische Kampagnen gegen diese Überkompensation durch Konsum verpuffen ergebnislos.

Da muß ich also in Windeseile die Notwendigkeit dieser Käufe überprüfen...

(...) Die meisten Eltern kennen meinen Tagesplan und wollen >schnell mal telefonisch etwas< über ihre Söhne wissen oder geben mir Erziehungsratschläge. Manchmal geht das bis Mitternacht.

(...) >Hart durchgreifen<, empfiehlt ein Vater von sehr weit her: >Ja, ja<, sage ich nur, wohl wissend, dass dieser Vater die Schule vor einiger Zeit mit kräftiger Geldspende auf die angemessene Behandlung seines aufmüpfigen Sohnes hingewiesen hat.

Für Unterrichtsvorbereitungen bleibt weder Zeit noch Ruhe;

(...) Weg vom Schreibtisch und rein in die THW-Uniform. Als THW-Mentor und Truppenführer muß ich natürlich pünktlich am Geräteschuppen sein. (...) Für das Thema des heutigen Übungsnachmittags brauche ich keine aufwendige Vorbereitung: >Abseilen aus Gebäuden<.

(...) Bis zum Beginn der Arbeitsstunde habe ich noch eine halbe Stunde Zeit. Fünf Schüler aus meiner Kajak-Sportgruppe bitten mich darum, mit ihnen noch einmal die >Eskimo-Rolle< zu üben. Ich kann's ihnen nicht abschlagen. Also raus aus dem Overall, rein in den

Trainingsanzug und ab in die Schwimmhalle. Um 16:40 breche ich ab, denn um 16:45 beginnt die Arbeitsstunde, während der ich, wie die Schüler, auf meinem Flügel sein muß.

(...) ich lese Aufsätze durch, gebe Hinweise auf Schwachstellen, höre Vokabeln ab...(bei Mathe muß ich passen) usw.

(...) In der 15-minütigen Pause (der 120W-Stereo-Sound bedröhnt mich wieder von links und rechts), dürfen die Schüler ihren Platz verlassen...

(...) Bis 18:45 herrscht dann wieder Ruhe im Land – nur wir paar Mentoren sind wieder (immer noch) in Sachen Schule unterwegs, während die vielen externen Kollegen die herrliche Bodenseelandschaft genießen...

(...) Zum Abendessen das gleiche Zeremoniell wie zu den übrigen Mahlzeiten. (...) Nach dem Abendbrot fragen mich Schüler, ob ich sie nicht nach Spetzgart fahren könne, es sei dringend wegen eines Kurses. Einmal habe ich ablehnen müssen; prompt ist mir entgegengehalten worden: >Wofür sind Sie denn da, meine Eltern bezahlen Sie ja!< Ich muß mein >Entlein< scheuchen, damit ich zur Redaktionssitzung der Schülerzeitung, die ich betreue, rechtzeitig wieder da bin.

Die Schüler sind im Grunde interessiert, kritisch und haben gute Ideen, sind aber nach dem langen, vollgepackten Tag so abgeschlafft, daß wir nicht mehr allzuviel schaffen können.

Für 21:30 hat der Stufenleiter aus gegebenem Anlaß eine Mentorenkonferenz angesetzt. Thema: >Alkohol und andere Drogen in Salem< - ein echter Dauerbrenner.

Die Diskussion verläuft schleppend: Fast alle versuchen, ihre Flügel >sauberzuhalten<, weil's letztlich doch in ihre Verantwortlichkeit fallen würde.

(...) 22:10. Frustriert hetze ich über den dunklen Kirchenvorplatz und durch den zugigen Kreuzgang auf meinen Flügel. Schnell noch den bereits verspäteten Stubendurchgang.

(...) In zwei Zimmern riecht's nach Zigaretten und Alkohol; das fällige Gespräch muß ich auf den nächsten Tag verschieben. Am Abend vorher sind mir schon drei Schüler aus diesem Zimmer (die >Problemfälle< sind hier konzentriert worden!) torkelnd, sich gegenseitig stützend im Kreuzgang begegnet – das Haupttor haben sie per Nachschlüssel geöffnet.

(...) Endlich bin ich wieder in meiner Wohnung. Noch schnell ein paar liegengebliebene Unterrichtsvorbereitungen und dann fällt für heute endgültig die Klappe ...denn um sechs Uhr rasselt wieder mein Alarmwecker.

...und zusätzlich:

1. Einmal pro Woche abends Flügelversammlung: Gespräche über Probleme des Zusammenlebens in der Wohngruppe, Verkündung von Verwaltungsakten etc.
  2. An Wochenenden: Aktivitäten mit Schülern in der näheren und weiteren Umgebung (...).
  3. M.v.D. (Mentor vom Dienst), Anwesenheitspflicht an einem Wochenende, verantwortlicher Mentor (bei Abwesenheit von Kollegen) für andere Flügel, Telefondienst, Abnahme der Exe (Strafläufe), Überwachung der Ins (Nachsitzen) am Samstagnachmittag, Kontrolle der Essensausgabe, des Clubhauses (Alkohol, Rauchen, Mädchen) und u.U. der umliegenden Kneipen, Anwesenheitskontrolle bei den nicht abgemeldeten Schülern, den Wochenendverlauf in einem Protokoll zusammenfassen.
  4. Abwicklung von Elternbesuchen an Wochenenden.
  5. Begleitung von Veranstaltungen, Fahrdienst.
  6. Bei >Vergehen< von Schülern >ermitteln< und in der Verhandlung die >Verteidigung< übernehmen.
  7. Organisation und Durchführung von Veranstaltungen (Theater, Basare, THW-Übungen etc.)
- ...und und und..."

Die Psychotherapeutin Ruth C. Cohn hat sehr überzeugend dargelegt, dass durch eine solche Überbeanspruchung im Namen einer pädagogischen Idee (Lehrer als Erzieher) nicht nur Erwachsene zu Sklaven von Kindern gemacht werden, sondern auch die Kinder ihre Menschlichkeit und akzeptable soziale Vorbilder verlieren:

„Das Kind, dem ich zuviel gebe, verlernt seine Menschlichkeit. (...) Es ist erwiesen, daß ein Kind sich nicht nach einem Modell anpaßt, das unmenschlich lebt gegen sich selbst. Es sieht: ich bin der Herr – und das ist der Sklave. Das Kind führt das fort, wie alle Herren in der Welt das fortführen, so lange die Sklaven sich nicht auflehnen“ (vgl.: betrifft erziehung Heft 1/1981, S. 25).

## **Im Internat werden Kinder unaufrichtig!**

Zwar sind die Gruppen nicht überall so groß wie in Salem – der durchschnittliche Betreuungsschlüssel liegt bei 1:15 – doch ist die Betreuungsintensität angesichts des hohen Anteils erziehungsschwieriger Kinder in keiner Weise ausreichend.

„Vielfach nur ein pädagogisches Existenzminimum an Aufwand und äußerer Leistung“ attestierte der Kieler Professor für Sozialpädagogik und ehemalige pädagogische Leiter des Landschulheims am Solling, Heinrich Kupffer, den Internaten im Vergleich zum Standard von Jugendhilfeeinrichtungen (=öffentliche Heimerziehung).

Die vielbeschworene „Gemeinschaftserziehung“ des Internats kann nicht mehr funktionieren, weil Gemeinschaft weder als von Erwachsenen geprägtes Erziehungsmilieu noch als homogenen Erfahrungsbereich in Eigenregie der Jugendlichen existiert. Jedes größere Internat löst sich auf in Cliquen und Subkulturen unterschiedlichster Couleur.

Erwachsene und Jugendliche kommen kaum einmal ernsthaft ins Gespräch, die „Erzieher“ werden bestenfalls als „Dienst-boten“ benutzt, ansonsten nach Möglichkeit gemieden.

„Alle bringen die gemeinsame Nahrungsaufnahme so schnell wie möglich hinter sich, dann ziehen sie sich eilig wieder in ihre Privatsphäre, die Doppelzimmer, die Kleincliquen, zurück“ („Brigitte“ 18/81, S. 81).

Eleven, die die Nähe zu Erwachsenen brauchen und suchen, geraten schnell in die heim- und internatstypische „Beziehungsfalle“, d.h. sie werden aufgerieben zwischen den Loyalitätserwartungen der Erwachsenen und dem Druck der Mitschüler, nichts preiszugeben, was in der Heimlichkeit der Internatssubkulturen vor den „Bezugspersonen“ verborgen bleiben soll. Besonders problematisch sind hier „Helfer“- oder „Schülerpräfekten“-Systeme (siehe Salem), mittels derer Kontrollfunktionen der Erwachsenen (allerdings ohne adäquate Ausstattung mit erzieherischer Autorität) auf Kinder und Jugendliche abgewälzt werden.

Dies führt nicht nur zu erheblichen Identitäts- und Loyalitätskonflikten, sondern nicht selten auch zu negativen Entwicklungen des Charakters (Machtmissbrauch, Heuchelei, Fassadenhaftigkeit des Verhaltens).

Das gesamte Internatsleben ist, wie schon gezeigt wurde, geprägt vom "So-tun-als-ob": Hier die hehren Erziehungsgrundsätze der Erwachsenen und die Regeln der Hausordnung, dort das Eigenleben der Jugend in der den Blicken der Erwachsenen weitestgehend entzogenen Internatssubkultur.

"Man durfte alles machen, man durfte sich nur nicht erwischen lassen!" So fasst die Ex-Salemerin Ariane Sommer ihre Internatserfahrungen zusammen (Quelle: Talkshow "B. trifft..." , WDR Fernsehen, 08.02. 2002, 22:00 Uhr).

Pauschal gesprochen: Im Internat werden Kinder unaufrichtig. Sie lernen nicht, ihren eigenen moralischen Standpunkt und eigene Entscheidungen offen zu vertreten, sondern sich mit Lügen, Verschweigen, Taktieren usw. opportunistisch durchzulavieren. Auch das Verhältnis zu den Eltern kann hierdurch erheblich getrübt werden.

Selbst wenn die Kinder Vater oder Mutter anfangs noch alles erzählen, was sie im Internat erleben, wird das Vertrauens-verhältnis nach und nach zerstört. Denn das Kind erlebt die Eltern und sich selbst im Konfliktfall als ohnmächtig.

Beschwerden ziehen nämlich nicht nur Racheakte der Internatskameraden wegen „Petzens“, sondern oft zusätzliche Schikanen der Erzieher nach sich, die sich durch die Offenlegung bestimmter Vorgänge in ihrem Aufsichtsbereich kritisiert fühlen, selbst vielleicht sogar involviert sind oder bestimmte Rücksichten nehmen müssen, um ihre eigene Position nicht zu gefährden. Genau diese Zusammenhänge bilden den Nährboden für manchmal geradezu mafiose Strukturen.

## **Im Internat gilt das „Gesetz des Schweigens“!**

Das „Gesetz des Schweigens“ – typisch für das organisierte Verbrechen – gilt unbedingt auch im Internat!

Wer dies für übertrieben hält, wird durch den nachfolgenden Bericht im Lokalteil einer hessischen Tageszeitung vielleicht eines Besseren belehrt (Auszug):

„Der 18-jährige aus Allendorf, der bei einem Streit unter Jugendlichen am Montag in Londorf

mit zwei Messerstichen schwer verletzt worden war, schwebte auch gestern abend nach einer mehrstündigen Notoperation in Lebensgefahr.

(...) 30 bis 40 Schülerinnen und Schüler des Nordecker Internats werden seit gestern in einem bis in die Nacht dauernden und heute weitergehenden Vernehmungsmarathon direkt in der Schule angehört. Wie viele an den Auseinandersetzungen unmittelbar beteiligt waren, steht noch nicht fest.

(...) Gegen 20:50 Uhr konnte ein 16 Jahre alter Junge mit britisch-amerikanischem Pass festgenommen werden. Seine Eltern hatten ihn nach Deutschland geschickt, um hier den Schulabschluß nachzuholen. Der Polizei aber ist er hier zu Lande schon wegen verschiedener Eigentumsdelikte aufgefallen.

Nach anfänglichem Leugnen gestand er schließlich die Tat...

>Nach seinem Geständnis ist das Eis auch bei den anderen gebrochen<, bestätigte Polizeisprecher Sigbert Steffens im Hinblick auf die Vernehmungen von rund 50 Jugendlichen.

Der 16-Jährige wurde gestern dem Haftrichter vorgeführt.

Erst am 1. September war der 16-Jährige in die Nordecker Schule gekommen. „Seine Eltern haben ihn angemeldet, wir haben vorher natürlich Gespräche geführt, aber nichts hat auf das hingedeutet, was jetzt leider passiert ist“, erklärte Schul- und Internatsleiter Klaus-Werner Schlotter gegenüber dem Anzeiger. Wie es zu den Auseinandersetzungen zwischen den Schülern und den Jugendlichen aus dem Ort gekommen ist, sei noch nicht endgültig geklärt.

>Wir puzzeln noch.< Den Schülern habe man >klargemacht, dass es hier nicht ums Petzen geht, sondern um ein Menschenleben< (Quelle: Gießener Anzeiger vom 15. Sept. 1999, S.11).

Natürlich wird ein Kind sich diesem Gesetz des Schweigens um so mehr unterwerfen, je tiefer es selbst in die „Unterwelt“ eines Internats mit Drogen, Erpressung, Gewalt, Diebstählen und anderen kriminellen Aktivitäten verstrickt ist oder je weniger es sich gegen Pressionen verteidigen zu können glaubt.

### **Auch die „Notenkosmetik“ privater Internatsschulen verdirbt den Charakter!**

Internate mit privaten Unterrichtseinrichtungen korrumpieren ihre Schülerinnen oft durch die Art, wie über Disziplinprobleme und schlechte Leistungen hinweggesehen wird.

Dass die Erfahrung von Schule auch etwas mit Erziehung zu tun hat, bedarf kaum der Erklärung. Auch bzw. ganz besonders im Internat nehmen Unterricht und Hausaufgaben einen Grossteil des Tages ein.

Gerade im Internat sollte der Schüler nicht nur Wissen aufnehmen, sondern in vielfacher Hinsicht sein Verhalten auf erfolgreiches Lernen ausrichten (Sekundärtugenden!): Er braucht eine positive Einstellung zur Sache, zu Aufgaben und Pflichten (Fleiß, Einsatzbereitschaft), muss Selbstdisziplin und diszipliniertes Gruppenverhalten üben, sich organisieren, d.h. Arbeitsabläufe planen, sowie effektive Lerntechniken bzw. Ordnungsstrukturen (Arbeitsplatz!) entwickeln und nicht zuletzt gewissen formalen Ansprüchen (leserliche Schrift, ordentliche Heftführung usw.) gerecht werden.

Ein besonderes Problem der Internate besteht nun allerdings darin, dass die Mehrzahl ihrer Schüler erhebliche schulische Defizite aufweist, die oft einen gravierenden Problemhintergrund (Fehlerziehung, seelische Belastungen, Minderbegabung usw.) haben. Die meisten Mädchen und Jungen kommen zudem erst relativ spät, ja nicht selten zu spät, ins Internat, so dass kaum noch auf seriösen Wegen geholfen werden kann.

Unter erzieherischen Gesichtspunkten wäre es nun von entscheidender Bedeutung, dass das Internat den Ursachen bestehender Schwierigkeiten im Lern- und Leistungsbereich tatsächlich auf den Grund ginge und nachvollziehbare Strategien zur Leistungsverbesserung entwickelte.

Schon ein flüchtiger Blick auf die Selbstdarstellung der Internate in Werbeanzeigen und Prospekten lässt allerdings daran zweifeln, dass die privaten Internatsschulen tatsächlich Angebote machen, sich den erwarteten Schulerfolg seriös und systematisch zu erarbeiten.

Die Anpreisung kleiner Klassen, geregelter Lernzeiten, engagierter Lehrkräfte usw. sagt für sich noch überhaupt nichts darüber aus, ob z.B. das Anforderungsniveau angemessen, die Betreuung ausreichend, die gebotenen Hilfen im Einzelfall erfolgversprechend sind.

Internats-Insider wissen, dass dies in der Regel nicht der Fall ist:

„Die auf der Unter- und Mittelstufe von Fachkräften beaufsichtigten sogenannten Lernstunden sind als wesentliche Ergänzung des Unterrichts das Kernstück schulischer Arbeit im Internat. Indessen reichen sie für viele Schüler nicht aus, um Unterrichtserfolge zu garantieren“, schreibt kritisch die ehemalige Internatsleiterin Anneliese Knoop (a.a.O., S.17).

Und: „Viele Schüler kommen mit den beiden vorgesehenen Stunden nicht aus, um das Pensum wirklich zu erledigen; (...) Häufig (...) bleibt es der Eigeninitiative des Einzelnen überlassen, außerhalb der verpflichtenden Arbeitsstunden seine Hausaufgaben zu machen“ (ebd. S. 60).

Ein Grundfehler vieler Internate liegt bereits darin, dass sie praktisch nie auf den notwendigen Mehraufwand an Anstrengung und Verzicht (auf Freizeit) oder auf unabdingbare Einstellungs- und Verhaltensänderungen der Schüler hinweisen, sondern eher die angenehmen Seiten des Internatslebens hervorheben („Hier macht das Lernen wieder Spaß!“) und einen Automatismus zwischen den angeblich besseren pädagogischen Gegebenheiten und dem Schulerfolg suggerieren.

Die unterstellte Zwangsläufigkeit etwa zwischen günstigeren Klassenfrequenzen sowie engagierteren Lehrkräften und besseren Schülerleistungen ist keineswegs bewiesen, ja sogar wissenschaftlich widerlegt (vgl. Ingenkamp u.a.: Je kleiner desto besser? Forschungs- und Diskussionsstand zu Wirkungen der Klassenfrequenz. Weinheim und Basel 1985).

Kleine Klassen führen sogar zu einer Verschlechterung der Lernergebnisse, wenn sich in ihnen, wie bei reinen Internatsschulen naheliegend, vor allem schulverdrossene, undisziplinierte und minderbegabte Schüler(innen) konzentrieren.

In Schulen mit angeschlossenem Internat, die überwiegend von Externen besucht werden, ist das unterrichtliche Niveau trotz größerer Klassen im Regelfall höher. Die Minderheit der Internatsschüler(innen) gerät hier aber leicht ins Hintertreffen, weil sie sich als zumeist Leistungsschwächere der Konkurrenz der „Normalschüler“ stellen müssen.

Wollten private Internatsschulen den Lernschwierigkeiten ihrer Eleven tatsächlich mit seriösen Mitteln begegnen, müssten sie neben der Unterhaltung eigener Unterrichtseinrichtungen erhebliche Zusatzmittel für eine wesentlich intensivere Betreuung außerhalb des Unterrichts einsetzen. Die Kosten würden damit erheblich steigen und weit über das hinausgehen, was die selbstzahlende Kundschaft noch aufzubringen bereit oder in der Lage wäre. Also hilft man sich vielfach durch „die bestehende 'humane' Korruption nachsichtiger Zensuren“ (Prof. Walter Schäfer: Das Selbstverständnis der Landerziehungsheime... In: Neue Sammlung Heft 1/1964, S. 59). Es verbessern sich zwar die Noten, nicht aber die Leistungen der InternatsschülerInnen.

Der Verdacht der „Noten-Kosmetik“ liegt besonders dann nahe, wenn eine Internatsschule schwierige Schüler zwar aufnimmt, aber eigentlich keine zusätzlichen Instrumente entwickelt, um Defizite zu diagnostizieren und aufzuarbeiten.

„Die Schwachen werden in Salem nicht gefördert“, zitierte die ZEIT (Nr. 49 v. 29.11.1985) einen leitenden Mitarbeiter des Internats. Und der obige Bericht eines Salemer „Mentors“ läßt ahnen, dass die vielgepriesenen „geregelten Studierzeiten“ im Internat nicht gerade effektiv ablaufen.

Häufig kommt noch eine gewisse Lässigkeit oder gar Überheblichkeit gegenüber den Arbeitstugenden der werktätigen Menschheit hinzu.

Die Journalistin Dagmar von Taube erinnert sich an ihre Schulzeit im norddeutschen Nobelinternat Louisenlund:

„Zugegeben, ich habe dort nicht wirklich das beste Abitur gemacht. (...) Habe sicher viel zu wenig kluge Bücher gelesen – weil Segeln so viel schöner war.(...) Überhaupt gewöhnte man sich in vielen Dingen eine sehr lässige Art an, mit der man sich im späteren Leben nicht unbedingt sofort Freunde machte. Als Internatler sah man halt so manches wie auch zum Beispiel Pünktlichkeit, Disziplin, Fleiß sehr, sehr großzügig.“ (D.v.Taube:Das Geheimnis Internat. In: WamS vom 04.06.2000, S. 37)

In vielen Internaten herrscht alles andere als eine Arbeitsatmosphäre. Die Hausaufgabenzeit wird häufig in Lernklassen oder unbeaufsichtigt in Mehrbettzimmern abgesehen, in denen man

sich weder konzentrieren kann noch qualifizierte Hilfe in Anspruch nehmen kann. Eine Bestätigung findet sich in einem Spottgedicht, das ein „Ehemaliger“ seinem Internat auf der Website der Gelsenkirchener Volkshochschule widmete. Hier einige Auszüge:

„Nach jahrelangem Aufenthalt / In der ungeliebten Hölle / Entzog ich mich in aller Schnelle / der dreisten Internatsgewalt.

Ich sehe es als meine Pflicht / Die Mängel deutlich aufzuzeigen / Drum möchte ich die Vorgeschicht' / des Ausstiegs freilich nicht verschweigen (...)

Das Studium, voll Zuversicht / Wollte ich zum Lernen nützen. / Doch leider, es gelang mir nicht! / Möglich war nur ödes Sitzen / Gepaart mit blödem Schabernack

/ Genervt von pubertären Witzen / Hatte ich das Treiben satt (...)

Dieses Werkes schließend Wort/ Sollte im Gedächtnis bleiben, / Denn es gilt an jedem Ort, / Mag's auch ein wenig übertreiben:

Der höchste Zweck vom Internate / Ist nicht, den Geist zu exerzieren, / Sondern mit gewitztem Mute / Den Lachmuskel sich zu trainieren.“

Wo eine systematische Aufarbeitung individueller Defizite nicht einmal vorgesehen ist, erscheint eine „Anpassung“ des Anforderungsniveaus „nach unten“ unausweichlich. Dies trifft auch – und vielleicht gerade – auf die teuersten Institute wie etwa Salem zu, denen man häufig auch den Status von Schulen einer geistigen Elite zuschreibt. Zu Unrecht, wie noch zu zeigen sein wird.

### **„Charakterbildung“ statt schulischer Leistungen?**

Die aufgezeigte Gesetzmäßigkeit zwischen schlechter Schülersauswahl und niedrigem Anforderungsniveau, die so gar nicht zu dem Image von angeblichen Eliteschulen passen will, möchte man in Salem und anderswo bestenfalls im Rückblick auf zurückliegende Epochen der Schulgeschichte wahrhaben. Man habe „vor Jahren“, stellte Salems Leiter Bueb 1986 fest, Stipendiaten mit einem „entschiedenen Willen zu Leistung, Verzicht und Selbstdisziplin“ noch nicht aufnehmen können („Konzepte und Erfahrungen“ 1986, S. 48).

Um so erstaunter ist man dann allerdings, wenn aus Furcht vor dem Ausbleiben der dummen Kinder reicher Leute mit niedrigen Anforderungen sogar Jahre später noch geworben wird. So heißt es in einem PR-mässig aufgemachten Beitrag des Nachrichtenmagazins FOCUS unter dem Titel „Die Internats-Elite“ (vgl. Heft 6/1999 S. 54):

„Dabei zielt der 'Salemer Geist' nicht auf eine akademische Elite. Freimütig räumt Leiter Bernhard Bueb ein, 'kein sehr schweres Gymnasium' zu führen. In der Mittelstufe genieße Charakterbildung Vorrang.“

Charakterbildung als Ersatz für angemessene Schulleistungen? Was für Charaktere mögen sich wohl entwickeln, wenn Geld und Prestige stärker zählen als die Fähigkeit, sich geistigen Anforderungen zu stellen?

### **Charakterbildung durch „Herausforderungen“?**

Sehr viel hält man sich in den Nobelherbergen mit Unterrichtsbetrieb auf die vielen „charakterbildenden“ Herausforderungen zugute, die die SchülerInnen außerhalb der Schule, bei verpflichtenden Freizeitaktivitäten oder bei diversen „Diensten“, zu bestehen haben.

Eltern erwarten von diesen Angeboten, dass ihr Kind sinnvoll beschäftigt wird, keinen „Unsinn“ macht und schlechten Umgang meidet.

Zu ihrer Überraschung müssen sie aber leider oft feststellen, dass das Internatsleben bestimmte Freizeitprobleme selbst erst produziert. So befreit das Internat durch seine Organisation als „Versorgungsbetrieb“ von vielen alltäglichen Aufgaben, die insbesondere Kinder berufstätiger Eltern von zu Hause eigentlich gewohnt sind (Mithilfe im Haushalt, Selbstversorgung bei den Mahlzeiten), und „entlastet“ somit von vielen sinnvollen Tätigkeiten. Zusätzlich lässt der alles reglementierende und den Tag in kleinste Einheiten zerlegende Tagesplan viel Leerlauf entstehen: Pausen, die zu kurz sind, um damit etwas Sinnvolles anzufangen. Dies verführt letztlich zu konsumorientierten Aktivitäten, zum Zeit-Totschlagen, „Abhängen“, Rauchen, Trinken, Naschen, usw.

Veranschaulicht wird dies durch den Bericht einer „Ehemaligen“:

„Ich habe, ganz ehrlich, gelebt wie eine kleine Made im Speck (fast jedes Mädchen nahm in ‚Lund‘ auch zehn Kilo zu)“ ... „Habe viel zu früh und überhaupt das Rauchen angefangen...“. So ein Internat ist ohne Frage eine Art Schlaraffia. Loui-senlund war es, zumindest für mich. (...) Da gab es Personal, das kochte und abwusch (einmal im Jahr hatte man selbst eine Woche Küchendienst), nette Frauen, die die Wäsche machten, sogar eine Putz-frau in jedem Haus. Da meckerte keiner: Mach‘ dein Bett, räum‘ auf.“ (D.v.Taube: Das Geheimnis Internat. WamS vom 4.6.2000, S.37).

Und so erlebte der Journalist Josef Pütz die Freizeitsituation in der Internatsschule Schloß Neubeuern:

„Ein tolles Freizeitangebot, glaube ich. Um so erstaunter bin ich, als meine Gesprächspartner eher müde reagieren. ‚Ich hab‘ mit Malerei angefangen, dann Theater gespielt, aber das ist dann eingeschlafen‘, berichtet Jean. Zur Zeit mache er da gar nichts mehr.

Die anderen bestätigen solche Erfahrungen. Einige Gilden laufen sehr gut, andere weniger. Woran liegt’s? ‚Nicht am Angebot‘, räumt Jean ein. ‚Aber ich will mich nicht total festnageln lassen, dann verliere ich den Spaß.“ (vgl. „Leben & Erziehen“, Heft 5/ 1986, S. 32)

Aufgaben wie Feuerwehr, Technisches Hilfswerk, Rettungsdienste, soziale Pro-jekte usw. geraten leicht zur Farce, weil ihnen doch letztlich der Ernstcharakter fehlt und die Schüler die tatsächliche Funktion solcher Aktivitäten, nämlich keine gefährliche Langeweile aufkommen zu lassen, wenigstens in Teilbereichen Aufsicht und Kontrolle sicherzustellen oder dem Internat ein einprägsames Profil und eine gute Presse zu verschaffen, natürlich durchschauen.

Ähnliches gilt für alle Spielarten internatsinterner Mitarbeit, Mitverwaltung und Mitbestimmung, die letztlich begrenzt sein müssen, weil sie die durchrationalisierten Abläufe der Institutionen stören, zusätzlichen Personalaufwand produzieren oder in Rechtsvorschriften und fremde Entscheidungskompetenzen eingreifen würden.

Insbesondere erzieherische Verantwortung läßt sich nicht „demokratisch“ delegieren.

„Programm und Wirklichkeit“, urteilte die FAZ über das Salemer System der Ämter, Dienste und Innungen, „klaffen allerdings auseinander.

(...) Das liegt zum Teil an der Sache selbst. Das heroische Pathos des Helfens, das Hahn eigen war, ist hier streckenweise zur Farce verkommen. Der Seenotrettungsdienst ist in der Hauptsaison, wenn auf dem Bodensee tatsächlich allerlei passiert, in den Ferien.“

Nicht viel besser weg kommt das liberale System der Odenwaldschule, die ihren Schülern weitgehende Mitbestimmungsrechte auf allen Entscheidungsebenen zugesteht:

„Von >Lähmung und Ineffektivität< spricht auch ein Schüleraufsatz in den >OSO-Nachrichten<. Woran liegt das? Sollten die Schüler etwa mit der >zunehmenden Selbstbestimmung<, zu der ihre Erzie-hung befähigen soll, überfordert sein? Sowohl Schüler wie Schulleiter erwähnen die endlosen privaten Diskussionen der Heimbewohner, in denen sie ihre Schwie-rigkeiten zu kompensieren versuchten. Die freie Schule scheint nicht automatisch den freien Schüler hervorzubringen. Dass gerade hier, in einem gewissermaßen dialektischen Umschlag, die Jugendlichen >den Mut zum eigenen Denken und Handeln verlieren< (Lehrerin in den >OSO-Heften<), bezeichnet Gerold Becker als das Hauptproblem der Schule“ (a.a.O.).

Das Hauptübel scheint in einer totalen Verplanung der Kinder und Jugendlichen durch Freizeitprogramme, „Ämter“ und „politische“ Aktivitäten innerhalb der Selbstverwaltung zu liegen.

„Im Sinne des von dem Pädagogen Hahn geprägten Begriffs der Verantwortungs bildung sind die Jugendlichen den ganzen Tag beschäftigt.

(...) Mit diesen Beschäftigungen sind vier Nachmittage in der Woche verplant, hinzu kommen Unterricht und Hausaufgaben, auch am Sonnabend“ beschreibt die „Welt am Sonntag“ das Pflichtpensum eines Salem-Schülers (WamS vom 18.06.1995, S. 35).

Fachleute wie der Hamburger Erziehungswissenschaftler Prof. Peter Struck warnen eindringlich vor der „totalen Bildungs- und Freizeitverplanung“ von Kindern und Jugendlichen, ja sehen hierin sogar einen Grund für pubertäres „Ausbrechen“ und Flucht in Drogenkonsum (vgl. Peter Struck: Zuviel Fürsorge schadet Kindern. In: „Welt am Sonntag“ vom 11.10.1998, S. 15).

„Kinder brauchen Ruhe, Muße, Entlastung und viel freie Zeit für sich selbst, für zweckfreies Spiel, Musikhören, Lesen, Fernsehen, Herumgammeln, aber auch für Kommunikation und Interagieren mit Gleichaltrigen“ (ebd.).

Solche elementaren Grundbedürfnisse werden im Internat nur z.T. respektiert. Das enge Zusammenleben, die oft viel zu kleinen Mehrbettzimmer, verbunden mit zunehmender Unordnung und Disziplinlosigkeit, gewähren kaum individuelle Rückzugsmöglichkeiten. Und würde man sie gewähren, entstünden angesichts der hohen Zahl erziehungsschwieriger Schüler nur neue Probleme; ein noch größerer Teil des „Eisbergs“ Internat würde unter der „Wasseroberfläche“ verschwinden und den Blicken der Erzieher entzogen.

Die totale Verplanung des Internatsschülers, die Eltern häufig so beruhigend finden, weil sie dem Irrtum erliegen, so könne verhindert werden, dass die Kinder aus Langeweile auf Abwege geraten, richtet nach Prof. Strucks Ansicht „mehr Schaden als Nutzen an“. Mit unerwartete Folgen:

„Wenn das Kind dann 14 oder 15 Jahre alt ist, bricht eines Tages alles auf einmal aus ihm heraus; es rastet aus, läßt sich mit Alkohol vollaufen, betreibt Kampfrauchen und flüchtet gar mit Drogen oder Tabletten in Rauschzustände“ (ebd.).

### **Fazit:**

### **Vom elitären Image der Internate bleibt nichts übrig!**

Das Fazit unserer kleinen Untersuchung über die Zustände in den Internaten und deren erzieherischer Wirkungen ist sehr ernüchternd und macht betroffen. In den 70-er, 80-er und 90-er Jahren des vorigen Jahrhunderts das gleiche Mißverhältnis von Theorie und Praxis, Anspruch und Wirklichkeit, Schein und Sein.

Mehr als ärgerlich sind angesichts der kaum leugbaren Dauerprobleme in den Instituten die ständigen Neuauflagen gesteuerter Medienkampagnen, die durch Schönfärben der bestehenden Zustände den Eindruck zu erwecken suchen, Privatschulen und Internate sei eine geradezu paradiesische Gegenwelt zum staatlichen Bildungssystem, in dem es weder Drogen noch Gewalt gebe und eine Charakter- und Leistungselite herangezogen werde. Offensichtlich ist genau das Gegenteil der Fall und nicht erkennbar, wodurch sich hieran je etwas ändern sollte.

Aber wie kann es sein, dass sich Eltern immer wieder über die tatsächlichen Zustände in den Internaten täuschen lassen? Wie kann man Menschen derart manipulieren, dass sie das Gegenteil von dem glauben, was der gesunde Menschenverstand ihnen eigentlich eingeben müsste?

Der Schlüssel zu diesem Phänomen liegt in der dominierenden Erwartungshaltung der Kundschaft. Diese **will** glauben, dass Internate **besser** sind als öffentliche Schulen. **Und sie will auch nur genau das hören!**

Eine ehemalige Internatsschülerin erklärt, warum Eltern sich nicht wirklich kritisch mit der Thematik auseinandersetzen:

„Meistens wollen Eltern wissen: Können Sie diese Schule empfehlen? **Ein uneingeschränktes Ja möchte man am liebsten hören, wenn es sich um akute schulische oder erzieherische Schwierigkeiten handelt; die Eltern hoffen auf diese Weise, ihre Sorgen loszuwerden.**

(...) Bei objektiver Betrachtung wird deutlich, daß Landerziehungsheime weder ein pädagogisches Paradies mit sicheren Erfolgchancen garantieren noch eine kasernenartige Erziehungsanstalt ohne Rücksicht auf die Persönlichkeit sind“ (Anne Franke: Rückblick und Bilanz. In: G. Fischer, Hrsg.: Alpdruck Schule, S. 90).

Es ist ja auch so einfach: Man wechselt einfach das Revier, und alle Probleme lösen sich von selbst: dass man nicht mit den Lehrern zurecht kam, dass das Kind sich nicht an Regeln halten kann und überall aneckt oder den Anforderungen der angestrebten Schulform nicht gewachsen ist, dass man die Peinlichkeiten von Diebstählen, sexuellen Entgleisungen, Drogenkonsum o.ä. aus der Welt schaffen muss, dass das Kind in Schule oder Familie unerträglich bzw. untragbar geworden ist usw., usw.

Besonders dankbar ist man, wenn die Sammeleinrichtungen für schwierige Fälle sich als „elitär“ präsentieren. So lässt sich aus der „Notlösung Internat“ sogar noch ein Imagegewinn herauschlagen.

Das Prestigebedürfnis führt sogar dazu, die simpelsten Qualitätskriterien über Bord zu werfen. „Stimmt das Image“, spöttelt die Zeitschrift FOCUS (Heft Nr. 6, 08.02.1999, S. 54) über das Nachfrageverhalten einer geltungssüchtigen Klientel, „darf es auch ein Bett im spartanischen Viererzimmer und die olle Dusche sein.“

Ohnehin haben bestimmte Kreise der Gesellschaft einen starken Drang, ihren missratenen Nachwuchs auf Biegen und Brechen gerade dort unterbringen zu wollen, wo er überhaupt nichts zu suchen hat: bei den Besten, bei der Elite.

„Für Ihr Wertvollstes nur das Beste!“ Dieser Werbeslogan einer Wiesbadener Vermittlungsagentur für Nobelinternate klingt vor diesem Hintergrund verräterisch.

Und genauso, wie viele Reiche immer wieder dubiosen Anlagebetrügern aufsitzen und alle Vorsichtsregeln missachten, einfach aus Gier, noch reicher zu werden, gehen die reichen Prestigesüchtigen den gewerbsmäßigen Internatsvermittlern und ihren betrügerischen Parolen auf den Leim, weil ihnen eine Chance offeriert wird, ihren schlimmstenfalls sonderschul- und psychiatriebedürftigen Nachwuchs einem vermeintlichen Elite-Internat unterzujubeln. Natürlich geht diese Rechnung nicht auf, weil alle anderen es ebenso machen. Die „Auswahl der Besten“, in die man sich mit seinem wenig elitären Kind einzukaufen hoffte, wird so zu der bekannten Ansammlung von Mittelmaß und Therapiebedürftigkeit.

Geltungssucht ist es auch, die „leistungsbereite und engagierte“ Stipendiaten anlockt. Man hofft, über die Hintertreppe der Begabtenförderung Zutritt zur Elite zu erhalten, nicht wissend, dass es den Aufstieg in die Elite der Besitzenden und Mächtigen durch Leistung gar nicht gibt. So schrieb der „Stern“ erst kürzlich unter dem Titel: „Das Märchen von der Chancengleichheit“: Unzählige Studien seien zu dem Ergebnis gekommen: Der Aufstieg durch Bildung sei eine Illusion, die Elite nach wie vor eine geschlossene Gesellschaft, in der Herkunft und Beziehungen mehr zählten als Wissen und Können („Stern“ vom 17.07.2003, S. 30 ff.). Internate wie Salem und Co. brauchen solche Stipendiaten nur zur geistigen „Aufrüstung“, um den Schein normaler schulischer Anforderungen wahren und die tatsächliche Funktion solcher Institute verschleiern zu können. Letztere besteht darin, den Reichen und Einflussreichen ein Reservat zu schaffen, wo man weitgehend unter sich bleiben und sich über Beziehungen gegenseitig weiterhelfen kann.

Dass die Enttäuschten und Gescheiterten, die die vermeintlichen Elite-Internate massenhaft hervorbringen, diesen durch negative Rückmeldungen das Geschäft nicht verderben, beruht auf ähnlichen Gesetzmäßigkeiten, wie sie in dem bereits erwähnten Beispiel der Opfer von Anlagebetrügern wirken. Die Geschädigten der falschen Propaganda und der Zustände in den Internaten schweigen. Aus Scham, weil man auf den dümmsten Bluff hereingefallen ist und nicht gesehen hat, was eigentlich jeder hätte sehen können und sehen müssen. Aus mangelndem Selbstbewusstsein, weil man am Ende immer noch meint, es mit echten Eliteschulen zu tun gehabt zu haben, deren Anforderungen nur das eigene Kind nicht gerecht geworden sei. Aus unverbesserlicher Borniertheit und „Chorpsgeist“, die Betroffene daran hindern, Fehler einzugestehen und das „eigene Nest zu beschmutzen“; schließlich würde es ja auf die Betroffenen selbst zurückfallen, eine schlechte Schule besucht zu haben. Oder aus Angst vor Ausgrenzung und Verlust der Vorteile des myzelartigen Beziehungsgeflechts einer Pseudo-Elite-Schule.

Gerade dies scheint ein sehr starkes Motiv für unangebrachte Loyalität zu sein, wie die folgende Einschätzung eines Salemer Kollegiaten beweist:

„Als Salemer muss man immer aufpassen, weil an allen Machtpositionen Altsalemer sitzen, überall in der Bundesrepublik. Wenn man was werden will, ist das natürlich ein Vorteil, andererseits stehst du dein Leben lang unter Kontrolle. Wehe man benimmt sich irgendwann nicht konform. Wenn man aus der Gemeinschaft ausgeschlossen wird, dann schlägt sie in ihr Gegenteil um, diese famose Solidarität“ (zitiert nach Lukas Lessing: Ganz oben. In: Tempo Heft 9/1987, S. 42 f.).

Die gegenwärtige Medienpropaganda für die oben beschriebenen Pseudo-Elite-Internate und der hierdurch ausgelöste Nachfragetrend [für die **wirklichen** Elite-Institute müsste man sich ja durch Leistung qualifizieren!] hat überhaupt nichts mit hohen Ansprüchen oder besonderer Leistungsorientierung zu tun, wie man auf den ersten Blick vielleicht glauben könnte. Es geht hier keineswegs um Elite im Sinne einer Auswahl der Besten!

Motor dieses Trends ist ein wachsendes Bedürfnis bestimmter Kreise unserer Gesellschaft, den eigenen Nachwuchs in Zeiten wirtschaftlicher Unsicherheit dem Konkurrenzkampf einer offenen Leistungsgesellschaft zu entziehen und ihm einen möglichst guten Platz in der sozialen Hierarchie über teure (und damit sozial exklusive) Bildungseinrichtungen zu erkaufen. Da die teuren „Privatschulen“ nur durch erhebliche Zuschüsse im Rahmen der staatlichen Ersatzschulfinanzierung am Leben gehalten werden können, muss der Öffentlichkeit natürlich suggeriert werden, dass die „Staatsknete“ hier gut angelegt sei, weil man sich der gesellschaftlich wichtigen Aufgabe widme, die Besten zu finden und zu fördern.

Dabei kann die Gesellschaft auf Salem & Co. bestens verzichten. Denn der Staat besinnt sich gerade wieder auf seine Aufgabe, die wirklich Besten zu fördern – unabhängig von Herkunft und elterlichem Einkommen. In vielen Bundesländern werden Internate für hochleistende und hochbegabte SchülerInnen in öffentlicher Trägerschaft geschaffen; Internate die fast nichts kosten und die nur eine Zugangs-voraussetzung kennen: Leistung und charakterliche Eignung! Diesen Schulen wird das traurige Resümee wohl erspart bleiben, das die Leiter privater Pseudo-Elite-Institute bereits Mitte der 70er Jahre ziehen mussten und heute erst recht ziehen müssten:.

„Noch nie hat so viel pädagogischer Aufwand ein so geringes Ergebnis gehabt“ (Gerold Becker, Odenwaldschule).

„Es ist erschreckend, wie wenig Einfluß die Erzieher auf die Kinder haben“ (Bernhard Bueb, Salem). Beide zitiert nach Horx, a.a.O.).

Vergebliche Versuche, Netzwerke elitärer privater Bildungseinrichtungen (Internate und Privatuniversitäten) zu schaffen, wie diese etwa in England, den USA oder Frankreich seit Jahrhunderten bestehen, haben zu allen Zeiten ansatzweise auch in Deutschland stattgefunden, und es wird sie wohl immer wieder geben. So warb etwa eine ostdeutsche Neugründung einige Zeit mit dem Slogan: „Die Schule für den besseren Schüler“. Private Fachhochschulen knüpften gezielt Kontakte, um ihre Studenten direkt über teure Internatsschulen zu rekrutieren. Und eine über Jahre marktbeherrschende Münchner Vermittlungsagentur erweiterte ihr Angebot großspurig um ein „Career-Center für Oberstufenschüler nach der Assessment-Methode“.

Indessen waren und sind alle diese Anstrengungen zum Scheitern verurteilt. Gewinnstreben und Geltungssucht können die Wirklichkeit nicht in ihr Gegenteil verkehren. Die Auswahl und Förderung der Besten wird nicht in den teuren Nobel-Internaten stattfinden, mögen deren geschäftstüchtige Agenten in den Büros der gewerbsmäßigen Internatsvermittler auch noch so sehr die Werbetrommel rühren.

Ulrich Lange